

## *Jeder Kommunist*

kennt Menschen, die unserer Sache  
nahestehen. Jeder Kommunist kennt  
Menschen, von denen er denkt:  
Die gehören in unsere Partei.

## *Unsere Partei*

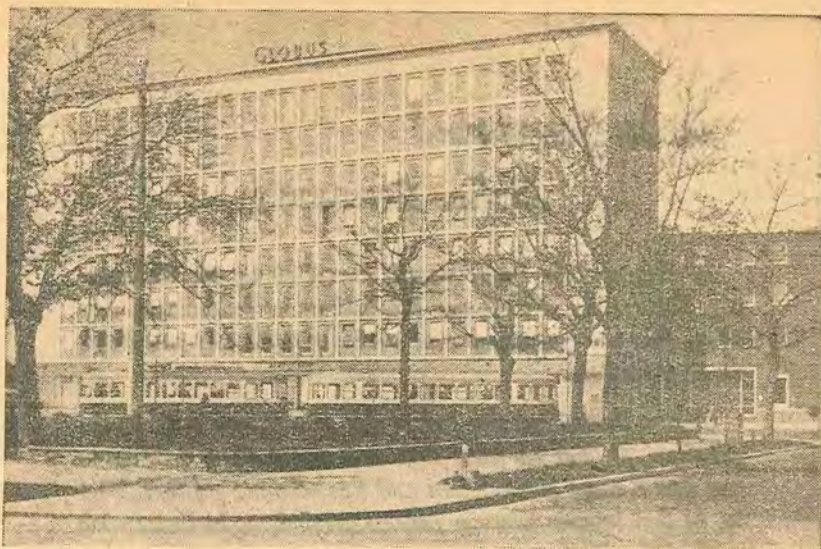
feiert heuer ihren 40. Geburtstag:  
Ein Geburtstagsgeschenk, bei dem  
jeder selbst Geber und Empfänger  
ist:  
**Werbung eines neuen Mitglieds  
für unsere Partei!**



# *40 Jahre*

# KOMMUNISTISCHE PARTEI ÖSTERREICHS





In diesem Haus im Wiener Arbeiterbezirk Brigittenau wird ein großer Teil der Presse unserer Partei hergestellt. Hier ist der Sitz des Zentralkomitees. Nur das tägliche Lesen unserer Zeitung gibt dem Kommunisten das Rüstzeug für den schweren Kampf, den unsere Partei zu bestehen hat.



1. Mai — Kampftag für Frieden und Sozialismus

Verleger: KPÖ; für den Inhalt verantwortlich: Leopold Spira; Druck: Globus, alle Wien XX, Höchstädtplatz 2,

## 40 Jahre

Heuer werden es vierzig Jahre, daß unsere Partei, die Kommunistische Partei Österreichs, besteht und kämpft. Am 3. November 1918, wenige Tage vor der Ausrufung der Republik und dem Ende des ersten Weltkrieges, wurde sie gegründet.

In den vierzig Jahren ihres Bestandes hat unsere Partei viele schwere Zeiten erlebt, mußte sie große Hindernisse überwinden. Wollte man die Geschichte unserer Partei im einzelnen schreiben, dann müßte man Bände füllen mit Berichten über den Opfermut und die Gesinnungstreue ihrer Mitglieder und Funktionäre, die allein es ermöglicht haben, daß die Partei schwersten Angriffen standhalten und nach allen Rückschlägen mit verstärkter Kraft wieder vorstoßen konnte.

Jeder Kommunist ist durch seine Lebenserfahrung zum entschiedenen Gegner des kapitalistischen Systems und zum überzeugten Vorkämpfer des Sozialismus geworden. Und wenn heute manche fragen, woher denn die Kommunisten immer wieder die Kraft nehmen, Schwierigkeiten zu überwinden und ihre Reihen zu stärken, so können wir ihnen antworten: Gerade die letzten Jahrzehnte haben uns den Beweis geliefert, daß der Kapitalismus beseitigt werden muß, wenn das arbeitende Volk, wenn die Menschheit nicht zugrunde gehen soll.

Mitte Februar 1958 hat unsere Partei Programmatische Leitsätze über den Weg Österreichs zum Sozialismus beschlossen, in denen die Erfahrungen von vier Jahrzehnten Kampf zusammengefaßt sind. Dort heißt es:

„Für das österreichische Volk waren die letzten Jahrzehnte ein Leidensweg voll schwerer Katastrophen. Von den letzten fünfzig Jahren waren zehn Jahre Weltkrieg und mindestens fünfzehn Jahre Wirtschaftskrisen. In diesen fünfzig Jahren wurden durch Krieg und Krisen riesige Werte zerstört. Nur wenige Jahre gab es einen gewissen wirtschaftlichen Aufschwung... Heute ist die Welt wieder von Angst vor neuen schrecklichen Kriegen und Krisen erfüllt... Die großen Leiden der Menschheit in den letzten Jahrzehnten... haben als gemeinsame Ursache, daß der Kapitalismus immer noch weite Teile der Erde unter seiner Herrschaft hält.“

Weiter heißt es in den Leitsätzen:

„Die Länder, die trotz des wütenden Widerstandes des Kapitalismus bereits den Weg zum Sozialismus eingeschlagen haben, umfassen ein Drittel der Menschheit. Diese Entwicklung war der Ausdruck einer historischen Notwendigkeit, deren Durchbruch in allen Ländern zu erleichtern und zu beschleunigen die Aufgabe der fortschrittlichen Menschen ist. Die gegenwärtige geschichtliche Epoche ist erfüllt von dem



**Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Der Verlauf und die Ergebnisse des Wettbewerbes zwischen den zwei Systemen bestimmen das Schicksal der Menschheit.**

Diese Überzeugung und dieser Kampf beherrschen auch unsere Partei, sie bestimmen ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart und ihre siegreiche Zukunft.

## **Die Gründung unserer Partei**

Sieben Jahrzehnte ist es her, seit zum Jahresende 1889 die österreichische Sozialdemokratie gegründet und das Hainfelder Programm beschlossen wurde, das auf den Grundsätzen des Marxismus beruhte. Machtvoll entwickelte sich damals die österreichische Arbeiterbewegung, die einen mutigen Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung und für demokratische Rechte führte.

Aber allmählich gewöhnten sich die sozialdemokratischen Führer an eine Politik, die darin bestand, großen Auseinandersetzungen auszuweichen, sich mit der kapitalistischen Klassenherrschaft, der man manche Zugeständnisse abringen konnte, abzufinden. Doch mit einem konnte man sich nicht abfinden: mit der Kriegsgefahr, in die der Imperialismus die Menschheit brachte. Und darum verpflichtete sich die österreichische Sozialdemokratie, so wie die anderen sozialdemokratischen Parteien, mit allen Mitteln der Kriegsgefahr entgegenzuwirken, und wenn dennoch ein Krieg ausbrechen sollte, ihn zum Sturz der Herrschaft des Kapitals auszunützen.

Dann brach im August 1914 der erste Weltkrieg aus. Mit einem Schlag wurde offenbar, wie tief die Fäulnis bereits in die Führung der meisten sozialdemokratischen Parteien eingedrungen war. Statt sich dem Völkermorden entgegenzustellen, riefen die sozialdemokratischen Führer die Arbeiter auf, dem „Vaterland die Treue zu bewahren“ und in den Krieg zu ziehen. Nun wurde die Kluft offensichtlich, von der die Sozialdemokratische Partei zerrissen war. Auf der einen Seite standen die sozialdemokratischen Führer, die im entscheidenden Augenblick versagten und sich dem kriegswütigen Kapital beugten, auf der anderen Seite die Arbeiter, die dem Grauen des Krieges ausgeliefert wurden. Der politische Verrat der SP-Führung nahm der Arbeiterklasse die Partei, von der sie erwartet hatte, daß sie den Kampf gegen den imperialistischen Krieg führen werde.

Es schien keinen Ausweg aus der grausamen Not des Krieges zu geben. Doch am 7. November 1917 machten die russischen Arbeiter, Bauern und Soldaten dem Krieg ein Ende. Sie verjagten nicht nur den Zaren, sondern auch die Kapitalisten und Gutsbesitzer, die sich am Krieg bereichert hatten. Unter der Führung Lenins gab die russische Arbeiterbewegung allen anderen ein Vorbild. Die erste Bot-

schaft der durch die sozialistische Revolution geborenen Arbeiterregierung war: Friede allen Völkern!

Tief war die Wirkung der Sozialistischen Oktoberrevolution auf die österreichische Arbeiterschaft. Das zeigte der großartige Jännerstreik 1918. Hunderttausende Arbeiter der Rüstungsindustrie kämpften um die Beendigung des Krieges. Aber den sozialdemokratischen Führern gelang es, den Streik abzuwürgen. Der Krieg ging weiter, bis die Soldaten und Arbeiter einige Monate später endgültig Schluß machten. Gegen den Willen der Offiziere strömten die kriegsmüden Soldaten zurück in die Heimat. Nach dem russischen Vorbild wurden in Österreich Arbeiter- und Soldatenräte gewählt, die eine große Autorität hatten. Arbeiter und Soldaten erwarteten, daß nun auch in Österreich die Kapitalisten verjagt werden und die Arbeitermacht errichtet wird. Die Führung der Sozialdemokratischen Partei stellte sich aber schützend vor Kapital und Großgrundbesitz. Dasselbe geschah auch in Deutschland und in anderen Ländern. So wurde 1918 die sozialistische Revolution, die für immer mit Kapital und Reaktion Schluß gemacht hätte, verhindert.

Nun war es dem bewußtesten Teil der österreichischen Arbeiterschaft klar, daß die sozialdemokratische Führung weder gewillt noch fähig ist, die Arbeiterschaft zum Sozialismus zu führen. **Ohne eine Partei, die den Weg weist und die Arbeiterschaft zum Kampf organisiert, ist die Arbeiterklasse schwach und hilflos. Daher bestand die Notwendigkeit, eine Partei zu schaffen, die konsequent den Kampf um den Sozialismus führt und durch die Überwindung des lähmenden und zersetzenden Einflusses des Reformismus die Kampfeinheit der Arbeiterschaft wiederherstellt.**

Diese Partei, die Kommunistische Partei Österreichs, wurde am 3. November 1918 gegründet. Die Partei war damals sehr klein, aber sie verkörperte von allem Anfang an die Hoffnung und die Zukunft der österreichischen Arbeiterbewegung.

## **Die mahnende Stimme der Kommunisten**

Es war den sozialdemokratischen Führern gelungen, bei der überwiegenden Mehrheit der Arbeiter den trügerischen Glauben zu erwecken, daß sie einen leichteren, gefahrloseren, mit weniger Opfern verbundenen Weg zum Sozialismus gehen als die Kommunisten. In der Sowjetunion tobte der Interventions- und Bürgerkrieg. In Ungarn wurde die Arbeitermacht durch den Horthy-Faschismus blutig niedergeschlagen. Das alles können wir uns ersparen, sagten die sozialdemokratischen Führer.



Über diese Zeit erzählte Genosse K o p l e n i g :

„In unserer jungen Partei waren die Schwierigkeiten nicht gering. Wir standen einer starken Sozialdemokratischen Partei gegenüber, die uns mit ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit, ihrer Routine, ihrer Demagogie und ihrem Massenbetrug zu erdrücken drohte. Aber tausende Kommunisten arbeiteten unermüdlich am Aufbau der Partei und ließen sich durch Mißerfolge und Rückschläge nicht entmutigen. Es war damals nicht leicht, Mitglied der Kommunistischen Partei zu sein. Man wurde verhöhnt und verspottet, man riskierte seinen Arbeitsplatz und sein Brot. Aber wir lernten von der Partei Lenins, zähe und ausdauernd alle Hindernisse zu überwinden und ohne Rücksicht auf persönliche Interessen der Partei und der Arbeiterklasse die Treue zu bewahren.“

Um ein Flugblatt herauszubringen, mußten die Genossen damals das nötige Geld meist von ihrem schmalen Verdienst oder der Arbeitslosenunterstützung aufbringen. Und wenn ein Genosse zu einer Versammlung in einen anderen Ort fuhr, dann mußte er sich die Rückfahrt meist durch Broschürenverkauf „verdienen“.

Die Partei war klein. Sie zählte zum Beispiel im Jahre 1927 im ganzen Land nur 4000 Mitglieder und erhielt bei den Nationalratswahlen im gleichen Jahr 17.000 Stimmen. Aber das, was die Partei sagte, übte doch eine Wirkung aus und ermöglichte es später vielen Tausenden, den Weg zu unserer Partei zu finden.

Im Jahre 1918 hatte die Sozialdemokratische Partei alle wichtigen Ministerien in der Hand, marschierte die Volkswehr, wie die republikanische Armee hieß, unter roten Fahnen. Zwei Jahre später saßen die Kapitalisten wieder fest im Sattel. Durch Inflation und Lohnraub machten sie auf Kosten des arbeitenden Volkes ihre Kriegsverluste wieder wett. Mit Hilfe Horthys, Mussolinis und der deutschen Reaktion begannen die Kapitalisten in Österreich bewaffnete arbeiterfeindliche Verbände aufzuziehen und auszurüsten. Mit den „Heimwehren“ und „Frontkämpfern“ wollte der christlichsoziale Bundeskanzler Ignaz Seipel den „revolutionären Schutt“ beseitigen und mit der „Fürsorgeinflation“ aufräumen. Damit meinte er die Beseitigung und schließliche Beseitigung der sozialen und politischen Rechte der Arbeiterschaft.

Die faschistischen Wehrverbände begannen die Arbeiterschaft zu terrorisieren und Arbeiterfunktionäre zu ermorden. Die Mörder wurden entweder freigesprochen oder zu geringfügigen Strafen verurteilt. Die Kommunisten riefen zum gemeinsamen Kampf gegen die vordringende Reaktion auf. Aber die sozialdemokratischen Führer sagten: „Wir brauchen die Kommunisten nicht, die Demokratie ist bei uns in guter Hut. Wir brauchen kein Zusammengehen mit den Kommunisten, denn die Arbeitereinheit ist innerhalb der Sozialdemokratischen Partei verwirklicht.“

Im Jänner 1927 wurden bei einer sozialdemokratischen Kundgebung im burgenländischen Ort Schattendorf von „Front-

kämpfern“ ein Kriegsinvalide und ein achtjähriger Bub erschossen. Am 14. Juli 1927 wurden die Mörder freigesprochen. Voll Empörung traten am nächsten Tag die Wiener Arbeiter in den Streik und marschierten zum Protest gegen das Klassenurteil in die Stadt. Da ließ die Regierung mit Karabinern bewaffnete Polizisten auf die Demonstranten los. Wien hatte zu zwei Drittel sozialdemokratisch gewählt. Aber die Polizei wurde gegen die in ihrer großen Mehrheit sozialdemokratischen Arbeiter eingesetzt. 90 Tote färbten das Wiener Pflaster mit ihrem Blut. Die sozialdemokratischen Führer unternahmen nichts zum Schutz der wie Freiwillig gejagten Arbeiter. Sie würgten auch den gesamtösterreichischen Proteststreik ab.

Die Kommunisten hatten am 15. Juli in den Straßen Wiens Flugblätter verteilt, in denen sie ein entschlossenes Vorgehen gegen die schießende Polizei und den Einsatz des Republikanischen Schutzbundes, der Wehrorganisation der Sozialdemokratischen Partei, forderten. Am Grabe der Julioffer sagte Genosse K o p l e n i g, daß nur ein energischer Kampf die bedrohte Demokratie und die Arbeiterrechte schützen könne.

Genosse K o p l e n i g wurde wegen des Flugblattes, das die Partei am 15. Juli verteilt hatte, vor Gericht gestellt. Aber aus dem Angeklagten wurde der Ankläger. Schon damals warnte Genosse K o p l e n i g, daß das internationale Kapital einen Krieg gegen die Sowjetunion vorbereite und daß die Kapitalisten, wenn ihnen der Boden der Demokratie zu eng wird, zum Faschismus treiben. **Nur die einheitliche Aktion der Arbeiter kann diese Entwicklung aufhalten.**

Die sozialdemokratische Führung, unter dem wachsenden Einfluß von Männern wie Renner und Helmer, schlug einen anderen Kurs ein. In Worten oft radikal, wich sie jedem Kampf aus und nahm die Provokationen der Unternehmer und der Heimwehren hin. Das schwächte den Kampfwillen der Arbeiterschaft.

## Die Bewährungsprobe

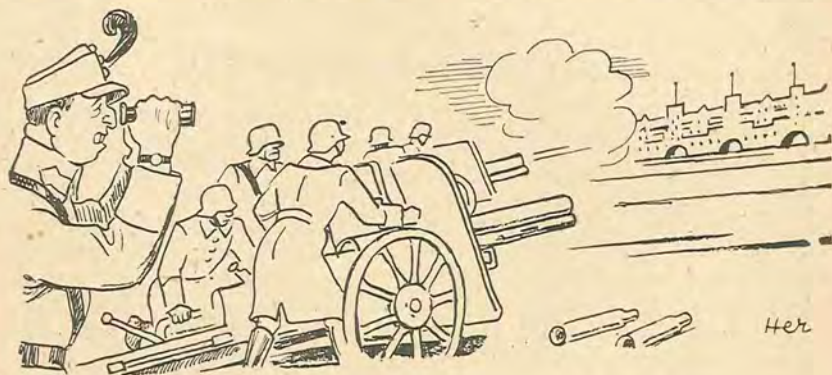
Noch 1928 hatte die Sozialdemokratie feierlich erklärt, daß der Kapitalismus nun gelernt habe, Wirtschaftskrisen zu vermeiden. Im Herbst 1929 brach, von Amerika kommend, die Wirtschaftskrise über die kapitalistische Welt herein. Österreich, dessen Wirtschaft weitgehend vom ausländischen Kapital abhängig war, wurde besonders hart getroffen. Bald gab es mehr als eine halbe Million Arbeitslose; viele von ihnen konnten Jahre hindurch keine Arbeit finden. Zehntausende junge Menschen wuchsen heran, die niemals Gelegenheit hatten, einen Beruf zu erlernen oder ihr Brot zu verdienen. Durch Lohnkürzungen, Erhöhung der Massensteuern und Einstellung der Arbeitslosenunterstützung in hunderttausenden Fällen



wurde der wirtschaftliche Druck immer stärker. Die Unternehmer, vor allem in der steirischen Schwerindustrie, nützten die Notlage der Arbeiterschaft aus, um tausende Arbeiter in die Heimwehren und gelben Gewerkschaften zu pressen. Schritt für Schritt drängte die Reaktion die Arbeiterschaft, die noch immer über riesige Kräfte verfügte, zurück. Das war nur möglich, weil die sozialdemokratische Führung jedem entscheidenden Kampf auswich.

Im März 1933 löste der damalige Bundeskanzler Dollfuß das Parlament auf. Auch das nahm die sozialdemokratische Führung kampflos hin. Im Mai 1933 wurde die Kommunistische Partei verboten, weil sie in der vordersten Reihe des Kampfes gegen Reaktion und Kriegsgefahr stand. Unsere Partei setzte in der Illegalität den Kampf fort. Die sozialdemokratischen Führer verhielten sich so wie der Bauer, der dem heiligen Florian dafür dankt, daß er den Blitz in das Haus des Nachbarn gelenkt hat. Aber bald stand das Haus der gesamten Arbeiterbewegung in Flammen.

Im Februar 1934 glaubte Dollfuß, daß die Zeit zum Losschlagen herangereift sei. Er setzte Bundesheer, Polizei und die Heimwehren unter dem Kommando Starhemberts in Bewegung. Mit Artillerie und Maschinengewehren ließen Dollfuß und Starhemberg die Demokratie in Trümmer schießen. Verzweifelt wehrten sich von ihrer Führung allein gelassene Gruppen von Schutzbündlern in Favoriten und Ottakring, im Karl-Marx-Hof und in Floridsdorf, in Meidling und an der Reichsbrücke in Wien, in Linz, Steyr und im oberösterreichischen Kohlenrevier, in Graz und in Bruck an der Mur. Die Kommunisten schlossen sich den kämpfenden Schutzbündlern an. Trotz des heldenhaften Kampfes mußte die Arbeiterschaft unterliegen. In wichtigen Arbeiterzentren, vor allem in Niederösterreich, verhinderten rechte sozialdemokratische Führer jeden Widerstand.



Die mächtige Sozialdemokratie war zusammengebrochen. In ihrem Sturz begrub sie viele Illusionen. Was die Kommunisten jahrelang gesagt hatten, bestätigte sich: **Der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeiterklasse ist unversöhnlich. Jedes Zurückweichen beantwortet Kapital und Reaktion mit um so heftigeren Angriffen. Die Größe der Sozialdemokratischen Partei sagt im entscheidenden Augenblick nichts aus über ihre innere Kraft. Die von den Kommunisten immer wieder betonte Notwendigkeit des einigen und entschlossenen Kampfes hatte sich als richtig erwiesen.**

Nun trug die Aufklärungsarbeit der Kommunisten, die in mühevoller Kleinarbeit jahrelang geleistet worden war, ihre Früchte. Tausende Sozialisten, Schutzbündler und Jungsozialisten zogen die Lehre aus den Ereignissen und traten der illegalen Kommunistischen Partei bei. Sie änderten nicht ihre Gesinnung, denn sie waren auch früher für den Sozialismus, aber sie hatten erkannt, daß sie nicht als Sozialdemokraten, sondern nur als Kommunisten erfolgreich den Kampf gegen Faschismus und Kapital, für Frieden und Sozialismus führen können. Im Kampf lernt man in Tagen, was man sonst in Jahren nicht lernt. Viele, die als Sozialdemokraten am 12. Feber 1934 den Kampf aufnahmen, waren Kommunisten, als der Kampf zu Ende ging.

## Kommunisten und Demokratie

Unsere Gegner beschimpfen uns Kommunisten häufig als Feinde der Demokratie. Die Wahrheit aber ist, daß wir Kommunisten alle demokratischen Errungenschaften der Arbeiterschaft mit Einsatz aller Kraft verteidigen, daß wir überall für die Wiederherstellung der demokratischen Rechte kämpfen, wo sie vom Faschismus zerschlagen wurden. Das haben wir nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten bewiesen.

Wenn sich heute die ÖVP-Politiker, die Nachkommen der Austrofaschisten vom Jahre 1934, als Hüter der Demokratie aufspielen, dann sagen sie „Demokratie“, meinen aber Kapitalismus. Sie haben in den Jahren nach 1934 uns Kommunisten verfolgt und einsperren lassen gerade deshalb, weil wir uns auch durch Polizeidrohungen nicht davon abhalten ließen, für die Demokratie einzutreten. Und die sozialistischen Führer, die uns heute im Namen der Demokratie bekämpfen, haben in den Jahren vor dem Februar 1934, als es galt, den Ansturm gegen die Demokratie abzuwehren, kläglich versagt, und manche von ihnen, wie Helmer, sind am 12. Februar 1934 der kämpfenden Arbeiterschaft in den Rücken gefallen.

Wir Kommunisten sind gegen die bürgerliche Demokratie nicht deshalb, weil sie zu demokratisch, sondern weil sie für das arbeitende Volk zu wenig demokratisch ist. In der bürgerlichen Demokratie be-



herrschen die Kapitalisten die Betriebe und Banken, sie können mit ihren riesigen Mitteln die öffentliche Meinung irreführen und vergiften. Gerade dort, wo die Wurzeln der Demokratie liegen sollen, an den Arbeitsstätten, geht es diktatorisch zu. Dort lassen sich die Unternehmer nichts dreinreden. Wenn die Arbeiterschaft versucht, Einfluß auf die Betriebsführung zu gewinnen, so weisen das die Unternehmer, aber auch die sozialistischen Gewerkschaftsführer als „kommunistischen Terrorversuch“ zurück.

Wenn von Demokratie die Rede ist, dann können wir einem jeden sagen: Zeige uns, wer mehr Opfer für die Demokratie gebracht hat als wir Kommunisten. Zeige uns, wer entschlossener als wir für die Demokratie eingetreten ist, als das gefährlich war. Es wird sich niemand finden.

## Der Heldenkampf für die Wiedergeburt Österreichs

Die Niederlage der Arbeiterbewegung und der Demokratie im Februar 1934 durch den schwarz-grünen Faschismus erleichterte dem braunen Faschismus die Besetzung Österreichs. Schuschnigg, der so oft vom „Vaterland“ gesprochen hatte, kapitulierte. Die Westmächte, die Hitler den Weg nach dem Osten ebnen wollten, anerkannten die Vergewaltigung Österreichs. Am 13. März 1938 senkte sich die siebenjährige Nacht des Hitler-Faschismus über Österreich.

In der Nacht vom 13. März haben alle Parteien, außer den Kommunisten, Österreich für immer verloren gegeben. Kardinal Innitzer begrüßte die neuen Herren unterwürfig mit „Heil Hitler!“ Renner erklärte öffentlich, er werde „freudigen Herzens“ für den „Anschluß“ stimmen. Die Kommunistische Partei aber erhob mit der roten Fahne der Arbeiterbewegung die rotweißrote Fahne der Unabhängigkeit Österreichs. In der Nacht vom 13. März 1938 erklärte unsere Partei:

„Der Kampf geht weiter. Durch eigene Kraft und durch die Hilfe der Weltfront des Friedens wird ein freies und unabhängiges Österreich wiedererstehen.“

Die Völker, die vom deutschen Faschismus bedroht waren, warnte unsere Partei:

„Lernt aus dem Beispiel Österreichs. Jedes Zurückweichen, jede Kapitulation vor den Kriegsbrandstiftern ermuntert den Hitler-Faschismus zu neuen Angriffen. Hitler will keinen Frieden, er läßt seine Bajonette marschieren.“

Diese Warnung hat sich tragisch bewahrheitet. Erst als Hitler die Sowjetunion überfiel, stieß er auf entschiedenen Widerstand. Die Sowjetunion wich nicht zurück und kapitulierte nicht. An ihrer Festigkeit brach sich der Faschismus das Genick.

Kurz nach der Besetzung Österreichs erklärte unsere Partei:

„Der Inhalt unseres Lebens ist die Befreiung Österreichs, ist der Kampf für das Glück und die Würde, die Freiheit und den Frieden Österreichs.“

Das waren keine leeren Worte. Tausende Kommunisten standen zu dieser Erklärung und gaben im Kampf für die Freiheit unseres Landes ihr Leben. Mehr als 2300 Kommunisten haben in diesem Kampf ihr Leben verloren. Unter ihnen waren junge Menschen, die noch alles vor sich hatten, und alte Veteranen der Arbeiterbewegung. Unter ihnen waren erfahrene Betriebsfunktionäre, wie die Betriebsrätin Käthe Odwodi und der Straßenbahner-Vertrauensmann Franz Mager, und lebenslustige junge Menschen, wie Gretl Jost, Willi Schmid und Ernstl Burger. Unter ihnen waren ganze Familien, wie der Arbeiter Kleckner und seine beiden Söhne Rudi und Oskar, und Ehepaare, wie Marie und Rudolf Fischer. Unter ihnen waren alte Männer, wie der siebzigjährige Arbeiter Franz Grubhofer und der Anwalt der Arbeiterschaft Dr. Fritz Schönhoff, und junge Liebespaare, wie der blonde Rudolf Masl und die dunkle Friedl Hartmann.

Von den dreiundzwanzig Mitgliedern, die 1938 das Zentralkomitee unserer Partei zählte, sind zwölf, mehr als die Hälfte, im Kampf gegen den Faschismus gefallen. Leo Gabler wurde von der Gestapo bei dem vergeblichen Versuch ermordet, ihn durch Folterungen zum Reden zu bringen. Alfred Klahr, Redakteur der „Roten Fahne“ und einer der geistigen Vorkämpfer der nationalen Unabhängigkeit unseres Landes, fiel im Kampf gegen die SS. Ferdinand Straßer, bis 1934 sozialdemokratischer Vizebürgermeister von Sankt Pölten, wurde 1942 hingerichtet. Der Oberösterreichler Sepp Toifl wurde wenige Tage vor der Befreiung Österreichs im Konzentrationslager Mauthausen ermordet. Willi Frank fiel an der Spitze einer Partisanengruppe, knapp bevor er den Boden der Heimat betreten konnte. Erwin Puschmann, der aus der Arbeiter-Sportbewegung zur Partei kam,





wurde von den Faschisten hingerichtet. Hedi U r a c h, eine junge Wiener Arbeiterin, kehrte illegal aus der Emigration zurück und wurde drei Tage vor dem Überfall auf die Sowjetunion verhaftet und ermordet. Anton R e i s i n g e r wurde drei Jahre lang gefoltert, ehe man ihn hingerichtet hat. Hermann K ö h l e r wurde im Bunker von Mauthausen von der SS erschossen. Franz S c h u s t e r, bis 1934 sozialdemokratischer Funktionär, fiel schon 1939 der Gestapo in die Hände und erlag den ihm zugefügten Leiden in einem Konzentrationslager. Franz S e b e k, Funktionär der Bauarbeitergewerkschaft, sang die Internationale, als er zum Schafott geschleppt wurde. Oskar G r o ß m a n n fiel schwerverwundet und blind der Gestapo in die Hände und wurde zu Tode gemartert.

Die österreichischen Kommunisten kämpften gegen den Faschismus in den Betrieben und in den Einheiten der Wehrmacht, in den Bergen Kärntens und Sloweniens, in den Konzentrationslagern und Gefängnissen, in der Heimat und verstreut über die halbe Welt. Sie waren Beispiele an Gesinnungstreue und Opferbereitschaft, an menschlicher Größe und Standhaftigkeit. Wir haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß ihre Namen und Taten unvergessen bleiben. Diese Menschen sind Vorbilder für unsere Jugend. Sie sind die wahren Helden, denn sie dienten nicht dem Tod und der Vernichtung, sondern dem Leben und dem Aufbau. Und darum wird auch die Sache, für die sie ihr Leben gaben, siegen.

## **Für Unabhängigkeit und Neutralität**

Hitler hatte verkündet, daß der Kommunismus „für immer“ vernichtet sei. Aber nicht der Kommunismus, sondern der Hitler-Faschismus blieb auf der Strecke. Der Sieg der Sowjetarmee, der Sieg des sozialistischen Landes, bewies die unwiderstehliche Lebenskraft des K o m m u n i s m u s. Und dieser Lebenskraft verdankt Österreich in erster Linie seine Wiedergeburt.

Der Faschismus hatte schwere Lücken in die Reihen unserer Partei gerissen. Aber gerade der heroische Kampf unserer Partei gegen den Faschismus brachte tausende neue Menschen in unsere Reihen. Die Kommunisten, oft noch ausgemergelt und krank durch Haft und Entbehrungen, stellten sich an die Spitze des Aufbaues. Buchstäblich aus dem Schutt errichteten die Arbeiter wieder ihre Betriebe.

Unsere Partei ist nach dem Krieg stärker geworden als je zuvor. Aber unter Ausnützung der vierfachen Besetzung Österreichs und der Schwierigkeiten, die sich aus den schweren Kämpfen der Sowjetarmee im Osten unseres Landes ergaben, unter Ausnützung von Vorurteilen, die der Faschismus in den Köpfen vieler Menschen hinterlassen hatte,

gewann die neugegründete Sozialistische Partei wieder Einfluß auf die Mehrheit der Arbeiterschaft. **SPÖ und ÖVP verbanden sich zu einer hemmungslosen und maßlosen Hetze gegen die Sowjetunion. Diese Hetze war die Hauptwaffe zur Rettung des Kapitalismus in Österreich.**

Der Sowjetunion und ihrer Politik ist es zu danken, daß das vierfach besetzte Österreich nicht ebenso zerrissen wurde wie Deutschland. Aber es gelang unserer Partei nicht, die Massen des arbeitenden Volkes im Kampf um den Sozialismus zu vereinigen. Darum entwickelte sich das wiedererstandene Österreich nicht zum Sozialismus, sondern Kapitalisten und Grundbesitzer beherrschen wieder Staat und Wirtschaft. Und doch gibt es einen Unterschied gegenüber früher: Die Welt ist anders geworden, Österreich hat andere Nachbarn als vor dem Krieg. Aber auch in Österreich selbst sind wir Kommunisten stärker geworden und im Parlament, in den wichtigsten Landtagen und Gemeinden, in den Gewerkschaften und Betriebsräten vertreten. Die Taktik, die unsere Gegner in der Ersten Republik einschlugen, die Kommunisten und ihren Kampf zu verschweigen, ist nicht mehr möglich. Man kann uns verleumden und beschimpfen, aber das, was wir sagen, erreicht und beeinflußt hunderttausende Menschen.

Ein Jahrzehnt lang stand vor der österreichischen Arbeiterschaft als entscheidende Aufgabe, ohne Krieg den Abzug der Besatzungstruppen zu erreichen und die Unabhängigkeit Österreichs zu sichern. Ein Jahrzehnt lang glaubten die beiden Regierungsparteien, daß die amerikanische „Politik der Stärke“ die Sowjetunion eines Tages zwingen werde, sich dem Druck zu beugen und Österreich einseitig zu räumen, während die amerikanischen Truppen bleiben. Sie hofften auf die Drohung mit der amerikanischen Atombombe. Der Antikommunismus machte sie blind. Wir Kommunisten sagten: Nicht der Kalte Krieg, sondern nur die Verständigung kann uns den Staatsvertrag bringen. Wir waren die ersten und lange Zeit die einzigen, die für die Neutralität eintraten. Die Ereignisse haben uns recht gegeben.

**Österreich erhielt den Staatsvertrag nicht als amerikanisches Diktat, sondern als Ergebnis einer Verständigung der Großmächte. Das unabhängige Österreich ist nicht ein Teil des westlichen Kriegsblocks, sondern neutral. Auch darin kommt das neue Kräfteverhältnis in der Welt zum Ausdruck.**

Wenn sich auch die überwiegende Mehrheit unseres Volkes zur Unabhängigkeit und Neutralität bekennt, sind sie doch von ernstesten Gefahren bedroht. Das westdeutsche Kapital und der westdeutsche Militarismus wollen, so wie einst, Österreich zunächst wirtschaftlich und dann auch politisch unterwerfen. Die reaktionäre amerikanische Regierung hat sich niemals mit der Neutralität abgefunden. Das anglo-amerikanische Ölkapital will sich wieder in Österreich festsetzen. Auch



in Österreich selbst finden sich Feinde der Unabhängigkeit und Neutralität. So wie im Kampf gegen den grün-schwarzen und gegen den braunen Faschismus stehen wir Kommunisten auch heute an der Spitze bei der Verteidigung der Unabhängigkeit und der friedlichen Weiterentwicklung unseres Landes.

## Der Sinn unseres Kampfes

Manches konnte die österreichische Arbeiterschaft erreichen. Aber trotz der noch andauernden Konjunktur ist Österreich weder ein „Wohlfahrtsstaat“, noch hat die Lebenshaltung der Familien des arbeitenden Volkes einen Stand erreicht, der auch nur annähernd zufriedenstellend wäre. Ohne ständige Kampfbereitschaft kann die österreichische Arbeiterschaft nicht einmal das behaupten, was sie heute hat, geschweige denn ihre Lage verbessern.

Was immer errungen werden konnte, verdanken wir nicht dem „Verständnis“ und der „sozialen Haltung“ der Unternehmer, sondern dem Kampf. Wäre der Einfluß der Sowjetunion in der Welt nicht so groß, bestünde an unseren Grenzen ein Horthy-Ungarn, eine bürgerliche Tschechoslowakei, ein reaktionäres Königreich Jugoslawien und ein Mussolini-Italien, dann wäre die Lage der österreichischen Arbeiterschaft viel schlechter. Sie könnte viel besser sein, wenn die von der Führung der SPÖ betriebene Hetze gegen den Kommunismus und die Volkdemokratien die Arbeiterschaft nicht geschwächt hätte.

Der Kampf unserer Partei hat der Arbeiterschaft viele Vorteile gebracht. Man könnte mit dem Bleistift in der Hand ausrechnen, wieviel unser Kampf dem arbeitenden Volk eingetragen hat. Der Oktoberstreik 1950 ist den Unternehmern und der Regierung schwer



in die Knochen gefahren und hat manche arbeiterfeindlichen Pläne verzögert oder durchkreuzt. Unser Kampf um höhere Löhne, um einen Urlaubszuschuß, um die 13. Monatsrente und Rentenerhöhung, gegen die Krankenscheingebühr und die Tariferhöhungen, gegen das „Wiener Memorandum“ und die Auslieferung des Erdöls an das Auslandkapital konnte Erfolge erzielen. Diese Erfolge wären größer gewesen, wenn der blinde Antikommunismus der SP-Führung den Unternehmern bei der Abwehr von Arbeiterforderungen nicht geholfen hätte.

Die SP-Führung hat dem Marxismus und damit dem Sozialismus abgeschworen. Darum muß sie auch in den täglichen Kämpfen der Arbeiterschaft versagen. Wir können der Arbeiterschaft gerade deshalb im Klassenkampf den richtigen Weg weisen, weil sich unsere Partei von den Lehren des Marxismus leiten läßt.

## Unsere Partei

Es ist uns noch nicht gelungen, die Mehrheit der österreichischen Arbeiterschaft von der Richtigkeit unserer Politik zu überzeugen. Da und dort mußten wir auch Rückschläge hinnehmen. Aber selten trifft man einen Arbeiter, der nicht in dieser oder jener Frage uns Kommunisten recht gibt. Es ist der SP-Führung nicht gelungen, zwischen uns und den sozialistischen Arbeitern eine unüberwindliche Kluft aufzureißen. Jede Zeitung, die wir verkaufen, jedes Flugblatt, das wir verteilen, jede Diskussion, die wir führen, trägt Früchte.

Unsere Partei hat schwere Zeiten erlebt. Nicht jeder war und ist den Anforderungen dieses Kampfes gewachsen. Aber es erfüllt uns mit Stolz, daß in den vierzig Jahren, die unsere Partei besteht, viele tausend unbeugsame, charakterfeste Kommunisten heranwachsen sind. Wer in schwierigen Zeiten standgehalten hat, erwirbt sich den Respekt der anderen. Wer den Kampf nicht aufgegeben hat, als er schwer war, kommt rasch vorwärts, wenn der Weg glatter und weniger steil wird.

In unseren Leitsätzen sagen wir:

„Die Kommunistische Partei Österreichs will nicht mehr sein als ein Teil der Arbeiterklasse, der seine ganze Kraft in den Dienst des Kampfes der ganzen Klasse stellt.“

Unsere Kraft reicht nur so weit, wie unser Einfluß auf die arbeitenden Menschen. Darum führt unsere Partei seit ihrem Bestehen den Kampf um die Einheit der Arbeiterschaft. Kommt in die SP, sagen manche sozialistischen Führer, dort habt ihr die Einheit. Aber eine Partei, die in ihrem neuen Programmentwurf zu dem Schluß kommt, daß sie keine Arbeiterpartei mehr sein will, eine Partei, die seit mehr als einem Jahrzehnt ein enges Bündnis mit der Kapitalistenpartei hat und nun eines mit der Kirche anstrebt, ist nicht der



Boden, auf dem die Einheit der Arbeiterbewegung entstehen kann. **Unsere Partei, die Kommunistische Partei, ist heute die einzige, die sich mit Recht Arbeiterpartei nennen kann. Unsere Zeitungen sind die einzigen, die wahrhaft Arbeiter-Zeitungen sind.**

„Die Einheit der Arbeiterklasse erwächst aus dem gemeinsamen Kampf“, heißt es in unseren Leitsätzen. Dieser gemeinsame Kampf ist heute leichter geworden, als er noch vor kurzer Zeit war. Vieles, was wir den Menschen jahrelang nicht begreiflich machen konnten, beginnen sie jetzt unter dem Druck der Ereignisse zu verstehen. Die Voraussetzungen dafür, daß unsere Partei und ihr Einfluß wächst, sind gegeben. Wie rasch und in welchem Ausmaß das gelingt, hängt zu einem großen Teil von uns selber ab.

Die ganze Welt ist heute in Bewegung. Ein Drittel der Menschheit baut den Sozialismus. Hunderte Millionen in den Ländern, denen der Kolonialismus den Stempel aufgedrückt hat, stehen im Kampf um ihre Freiheit. Die Zeit, in der die Imperialisten mit ihrer technischen Überlegenheit protzen und mit ihrem Atombomben-Monopol drohen konnten, ist vorbei. Wir blicken in die Welt und erkennen, daß unsere Sache nicht nur die gerechte, sondern auch die stärkere ist. Wir österreichischen Kommunisten fühlen uns als Teil der weltweiten Bewegung für Frieden und Sozialismus. Wir halten die guten alten Traditionen der österreichischen Arbeiterbewegung hoch, die stets international gedacht und gefühlt hat. Die Stärke des Kommunismus in der Welt, die internationale Solidarität hunderter Millionen Menschen in allen Ländern, hat es zum erstenmal in der Geschichte möglich gemacht, den Frieden erfolgreich zu verteidigen und den Imperialisten rechtzeitig in den Arm zu fallen. Wir sind uns dessen bewußt, daß auch wir in Österreich unseren Anteil an dem weltweiten Kampf um die Erhaltung des Friedens zu leisten haben.

Wir wollen an das Ende unserer Broschüre über den vierzigjährigen Kampf unserer Partei die Worte setzen, mit denen auch unsere Leitsätze über den Weg Österreichs zum Sozialismus schließen:

„Der Kapitalismus ist im Zeitalter der Atomenergie zur größten Gefahr für die Menschheit geworden. Der Übergang zum Sozialismus ist notwendig. Ein Drittel der Menschheit hat diesen Übergang vollzogen. Unaufhaltsam wächst das Bewußtsein, daß es keinen anderen Ausweg gibt. Nur der Sozialismus ist imstande, die heute gespaltene, friedlose Welt zur großen friedlichen Einheit zusammenzufügen. Er ist das Ende der Klassengesellschaft mit ihrer Ausbeutung und Unterdrückung. Mit ihm beginnt die eigentliche Geschichte der Menschheit, die Herrschaft der Vernunft, das freie Leben und Wirken aller Menschen, weil die drückende Sorge um die materielle Existenz für immer gebannt ist.“

Die Erringung dieser Gesellschaft der Vernunft und des Friedens ist der Lebensinhalt eines jeden Kommunisten.